

## **Predigtreihe Gäudistrikt 2020 – Predigt zu Hiob 30,26-31**

### **Leben zwischen Licht und Schatten**

**Pfarrer Martin Schoch, Althengstett – gehalten am 8. März 2020 in Simmozheim**

Liebe Gemeinde,

Zuversicht! Sieben Wochen ohne Pessimismus. So heißt in diesem Jahr die Fastenaktion der evangelischen Kirche. Zuversicht! Sieben Wochen ohne Pessimismus. So heißt auch unsere Predigtreihe im Gäu-Distrikt.

Aber: Wie können wir Zuversicht haben – ausgerechnet in diesem Jahr, wenn wir an die Ereignisse in unserem Land und in der Welt denken. Sie stimmen uns wahrlich nicht zuversichtlich, sondern verbreiten Angst und Schrecken. Wir denken an die Gefahr, die in den letzten Wochen und Tagen durch das Corona-Virus entstanden ist, das mittlerweile die ganze Welt in Atem hält. Viele tausende Menschen sind daran gestorben. Dieses Corona-Virus hat unser Land und sogar unseren Landkreis Calw erfasst. Denn am Freitag ist der erste Corona-Fall in unserem Landkreis bekannt geworden. Ein Haiterbacher Fußballspieler hat sich mit dem Corona-Virus infiziert. Nun geht die Angst im Landkreis Calw um. Nun sind wir nicht mehr nur Zuschauer. Viele lassen sich zu Hamsterkäufen hinreisen. Es wurden auch etliche Großveranstaltungen wie die Vesperkirche in Calw abgesagt. Diese Gefahr rückt uns also immer weiter auf die Pelle. Wie sollten wir da zuversichtlich bleiben?

Oder wenn wir an die anderen schrecklichen Ereignisse denken, die unser Land in den letzten Tagen und Wochen erschüttert haben. Dieses rassistische und rechtsextreme Gedankengut, das sich auch weiter in unserem Land ausbreitet. Es bildet auch den geistigen Nährboden für diese unmenschliche Tat in Hanau, bei dem zehn, zum Teil sehr junge Menschen, auf schreckliche Weise ihr Leben verloren haben. Oder denken wir an die Ereignisse in Volkmarshausen, bei dem ein Mann mit seinem PKW absichtlich in die Zuschauermenge rast. Sie wollten sich nur einen Rosenmontagsumzug anschauen. Über 100 Menschen, viele davon Kinder, wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt. Wie soll man eingedenk dieser schlimmen Ereignisse noch zuversichtlich bleiben können?

Offenbar ist in unserer Welt, liebe Gemeinde, vieles aus den Fugen geraten, die uns - weiß Gott - viel Angst machen und große Sorgen bereiten. Die uns genug Anlass geben, gerade nicht mit Zuversicht, sondern mit großem Pessimismus die Welt zu betrachten. Das Frankfurter Zukunftsinstitut meldet: „Das soziale Klima in Deutschland ist geprägt von Gefühlen der Ohnmacht und Orientierungslosigkeit, von Überforderung und Überreizung.“ Und der Soziologe Heinz Bude erklärt: „Vor allem ein Gefühl bestimmt derzeit die Stimmung in Deutschland: die Angst.“

Wie gut wäre es und auch wie schön, wir könnten also zuversichtlicher in unsere Zukunft blicken.

In einer ganz ähnlichen Situation steckte in biblischen Zeiten auch ein Mann, dem das Wasser bis zum Hals stand. Es ist ein Mann mit Namen Hiob. Hören wir, was dieser Mann zu seiner verworrenen Lebenssituation zu sagen hat. Ich lese aus dem 30. Kapitel des Hiobbuches. Hiob sagt:

- 26 Ich wartete auf das Gute, und es kam das Böse; ich hoffte auf Licht, und es kam Finsternis.
- 27 In mir kocht es und hört nicht auf; mich haben überfallen Tage des Elends.
- 28 Ich gehe schwarz einher, doch nicht von der Sonne; ich stehe auf in der Gemeinde und schreie.
- 29 Ich bin ein Bruder der Schakale geworden und ein Geselle der Strauße.
- 30 Meine Haut ist schwarz geworden und löst sich ab von mir, und meine Gebeine verdorren vor Hitze.
- 31 Mein Harfenspiel ist zur Klage geworden und mein Flötenspiel zum Trauerlied.

Liebe Gemeinde,

Sie haben den Titel der Fastenaktion noch im Ohr: Zuversicht! Sieben Wochen ohne Pessimismus. Und nun haben sie diese Worte unseres Predigttextes gehört: sechs Bibeldverse voller Pessimismus, sechs Bibeldverse mit null Zuversicht.

Diese sechs Bibeldverse kommen aus dem Munde Hiobs. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Hiobsbotschaft: Hiob klagt Gott sein persönliches Schicksal. Er klagt nicht nur: Hiob klagt an! Sein Leben ist eine einzige Anklage Gott gegenüber.

Hiob war ein frommer und rechtschaffener Mensch. Sein Leben verlief gut und segensreich. Hiob steht auf der Sonnenseite des Lebens. Doch nun dreht sich sein Leben um 180 Grad. Kein Stein seines Lebens bleibt mehr auf dem anderen. Er erlebt die finstere Schattenseite des Lebens. Hiob gerät vom Hans im Glück zur männlichen Pechmarie: Er verliert auf einen Schlag seine zehn Kinder und seinen gesamten Besitz. Schließlich erkrankt Hiob an bösartigen Geschwüren. Das Leben spielt ihm übel mit. Schließlich wendet sich auch noch seine eigene Frau und seine Freunde von ihm ab. Er steht allein mit und in seinem Leiden.

So klagt Hiob Gott an und sagt: „Ich wartete auf das Gute, und es kam das Böse; ich hoffte auf Licht, und es kam Finsternis.“

Hiob ging dieses unsagbare Leid unter die Haut. Mehr Elend als bei Hiob geht wohl auf keine menschliche Kuhhaut. Kein Wunder, dass er sich schwarzärgerte und sagt: „Ich gehe schwarz einher, doch nicht von der Sonne.“ Hiob hatte sich nicht nur die Finger verbrannt, sondern den ganzen Leib: „Meine Haut ist schwarz geworden und löst sich ab von mir, und meine Gebeine verdorren vor Hitze. Mein Harfenspiel ist zur Klage geworden und mein Flötenspiel zum Trauerlied.“

Liebe Gemeinde,

da stellt sich doch nur noch eine Frage: wie lange macht Hiob dieses Elend noch mit? Wann wird dieser leidgeprüfte Mann von Gott ablassen? Hiob tut das aber nicht. Das Unglaubliche passiert: Hiob bleibt an Gott dran. Er sagt: „Haben wir Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2,10).

Wenn es heute um das unsägliche Leiden in dieser Welt und an dieser Welt geht, dann hat auch Hiob unsägliches Leiden im und am eigenen Leib erfahren. Er könnte heute so gut mitreden, wenn wir über an das Leiden in dieser Welt reden. Hiob könnte heute uns helfen, wie wir mit diesem Leiden, wie wir mit diesen Problemen und Schwierigkeiten umgehen können.

Dieser Hiob wird besonders heute mit seiner Klage benötigt, um unbegreifliches Leiden wenigstens in Worte zu fassen. Hiob ist ein Beispiel, sich dem Elend nicht dadurch zu entziehen, dass man es kleiner macht als es ist, um es handhabbarer, hinnehmbarer zu machen.

Wo heute das Leiden in dieser Welt zur Sprache kommt, da muss heute auch Hiob zu Wort kommen. Wir könnten heute Hiob als unser Leidensgenosse so nötig brauchen, damit wir mit ihm unser Leben mit all seinen Brüchen und Spannungen annehmen lernen, um mit ihm zu tragen, was manchmal so unerträglich scheint.

Auch damals erwiesen sich seine Freunde als keine guten Ratgeber und Seelsorger, weil sie bei Hiob selbst die Schuld für sein Ergehen suchen und weil sie meinen, Gott in seinem unerklärlichem Tun auch noch verstehen zu wollen.

Hiob verkörpert den Schmerz und die Bitterkeit des Lebens. Das ist die Realität, die auch heute viele Menschen trifft und mit der sie leben müssen.

Warum es so viel Leid in dieser Welt gibt, bleibt unerklärlich. Das ist das eine, was wir von Hiob lernen können. Das andere ist: Hiob hält trotz seines ganzen Leids an Gott fest. Hiob hält an Gott fest und verfällt nicht dem bloßen Pessimismus dieser Welt. Hiob geht nicht in und mit seinem Leid unter, sondern setzt seine Zuversicht allein auf Gott. Hiob sieht selbst in seinem ganzen Leiden einen Gott, der ihn in seinem ganzen Leiden nicht untergehen lässt. Hiob verliert auch nicht mitten im Leid den Blick auf Gott. Hiob verliert seine Zuversicht nicht.

Anschaulich lässt sich der Unterschied zwischen Zuversicht, Optimismus und Pessimismus anhand einer berühmten Parabel von den drei Fröschen machen. Drei Frösche fallen in einen Topf mit Sahne.

Der Pessimist denkt: „Oje, wir sind verloren. Jetzt gibt es keine Rettung mehr. Es ist aus!“ Sagt's und ertrinkt.

Der Optimist gibt sich unerschütterlich: „Keine Sorge, nichts ist verloren. Egal, was kommt, am Ende wird uns eine höhere Macht retten.“ Er wartet und wartet – und ertrinkt ebenso sang- und klanglos wie der erste.

Der dritte, zuversichtliche Frosch hingegen sagt sich: „Es ist eine schwierige Lage für uns eingetreten. Welche Möglichkeiten habe ich jetzt noch? Ich kann strampeln.“ Er

reckt den Kopf über die Oberfläche und strampelt und strampelt – bis die Sahne zu Butter wird und er sich mit einem Sprung aus dem Topf retten kann.

In diesem Sinne lässt sich auch das Psalmwort verstehen, das wir zu Beginn im Wechsel miteinander gebetet haben. In Palm 46 heißt es: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“ (Ps 46,2)

Liebe Gemeinde,

seine Zuversicht auf Gott zu setzen, schließt unsere menschlichen Möglichkeiten nicht aus, vielmehr ein. Gott schenkt uns die Möglichkeit, nicht in unserem Leid unterzugehen. Gott schenkt uns Menschen durch den Glauben die Möglichkeit, uns an ihm festzuhalten, festzukrallen und unsere Zuversicht allein auf ihn zu setzen.

Liebe Gemeinde, das ist das Geschenk des Glaubens, dass wir, wenn wir an Gott festhalten, eigentlich selbst von Gott Festgehaltene sind. Gott hält an uns Menschen fest. Gott hält unser Leben fest, das wir zwischen Licht und Schatten führen müssen. Wir können an Gott festhalten, weil wir selbst von Gott festgehalten werden.

Gott lässt niemanden von uns fallen, keinen einzigen – auch wenn das Leid noch so groß ist wie bei Hiob. Deshalb – und nur deshalb – können und dürfen wir zuversichtlich sein. Durch Gott dürfen wir zuversichtlich in die Zukunft schauen und uns darüber freuen.

Dies bringt ein anderer Psalmbeter zum Ausdruck, wenn er im 73. Psalm sagt: „Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn, dass ich verkündige all dein Tun.“ (Ps 73,28)

Wenn wir, liebe Gemeinde, allein auf den Zustand dieser Welt schauen, dann könnten wir leicht zu Pessimisten werden. Dann müssten wir vielleicht verzweifeln. Wenn wir aber unsere Zuversicht auf Gott setzen, dann sehen wir auch die Möglichkeiten, die Gott uns Menschen auch mitten im Leid schenkt. So hat es Hiob getan.

Deshalb ist Hiob nicht nur unser Leidensgenosse, sondern auch ein Mensch, der von Gott festgehalten wird, mit dem wir Hoffnung und Zuversicht für uns und unser Leben gewinnen können.

So lädt uns diese Aktion „Zuversicht! Sieben Wochen ohne Pessimismus“ ein, in der Passionszeit zuversichtlich zu bleiben. Denn wir gehen in der Passionszeit nicht einem schrecklichen Schicksal entgegen, sondern wir gehen auf Ostern zu, dem Fest der Auferstehung Jesu aus dem Tod. Das Leben siegt über den Tod. Bei Gott ist das Leben zuhause, unser Leben. Das ist das schlechthinnige Ereignis unserer Zuversicht.

Weil Gott in Jesus Christus zu uns Menschen steht und seinen Sohn an unserem Leben festhält, deshalb brauchen wir nicht pessimistisch in die Zukunft blicken, sondern können zuversichtlich sein, weil Gott uns mit dem Leben Jesu Christi uns entgegenkommt. Also, liebe Gemeinde, bleiben Sie zuversichtlich, trotz alledem. Also: sieben Wochen ohne Pessimismus.

Amen